
Liebesgeschichten

Französischer Liederabend von und mit Cornelia Schönwald

Inszenierung: Cornelia Schönwald

Premiere: 07. Dezember 2013 im Foyer vom Wi.Z

Schwäbische Post vom 09.12.2013 von Heiko Buczinski

Premiere mit Liedern der Liebe

Das Theater der Stadt Aalen feiert „Liebesgeschichten – Französischer Liederabend“ im Wi.Z

Cornelia Schönwald ist Sängerin und Schauspielerin. Am Theater der Stadt Aalen feierte sie nun Premiere – ihre eigene und die des französischen Liederabends „Liebesgeschichten“. Beim Publikum landete sie damit einen Punktsieg. Als Chansonnière präsentierte sie „Geschichten, in denen es um die Liebe geht – und die Folgen“.

Gestresst wirkt sie, als sie von draußen den Raum betritt. Geradezu gehetzt zieht sie ihren schwarzen Rollkoffer hinter sich her. Unentwegt redet sie auf ihr kleines Klapp-Handy ein. Wobei: Eigentlich singt sie Jacques Brel's „Vesoul“ – und das ziemlich aufgewühlt. Geht es in dem Chanson zunächst um zwei Liebende auf Reisen, gibt Cornelia Schönwald dem Ganzen am Ende eine komödiantische Note, singt von den Limes-Thermen, Maultaschen und dem Ostalbkreis.

„Aalen? C'est bon“, sammelt sie Pluspunkte beim Publikum. Dieses ist fester Bestandteil des französischen Liederabends, singt die Künstlerin doch nicht nur auf der Bühne unter dem leuchtend roten Herzen, sondern gerne auch an (oder auf) der Bar im Foyer des Aalener Wi.Z (Regie: ebenfalls Cornelia Schönwald, Dramaturgie: Tina Brüggemann).

Die Geschichte, die die musikalischen Darbietungen dieses Abends umspannt, ist – wie sollte es anders sein – eine Liebesgeschichte. Cornelia Schönwald gibt die einsam Liebende, die ihrem Schmerz, ihrer Trauer, ihrer Wut über den sich lossagenden Geliebten freien Lauf lässt – und schließlich über den Aufruhr hinwegzukommen scheint. „A quoi ça sert l'amour?“, fragt sie singend: „Für was braucht man die Liebe?“. Der Original-Chanson von Michel Emer ist eigentlich als Duett angelegt, wurde von Edith Piaf gemeinsam mit ihrem Ehemann Théo Sarapo interpretiert. Schönwald singt solo. Begleitet wird sie dabei schwäbisch-charmant von Claus Wengenmayr am Piano. „Une applause pour Claus“ bedankt sie sich bei ihm. Das Publikum folgt artig.

Genauso wie es dem vermeintlichen Sohn der Künstlerin gemeinsam ein auf Anheiß wohlklingendes und textlich tadelloses „Frère Jacques“ als dreistimmigen Kanon zum

Einschlafen singt. Manche lustige Einlage lockert den Liederreigen auf. Immer im Mittelpunkt des Abends steht aber die Liebe. Und Cornelia Schönwald bietet dieser mit ihrer Stimme, wunderschönen Liedern – ob „Sous le ciel de Paris“, „La vie en rose“, „Padam Padam“ oder „Non, je ne regrette rien“ – und typisch französischem Akzent eine perfekte Bühne.

Aalener Nachrichten vom 09.12.2013 von Herbert Kullmann

Keine Hoffnung auf Romantik

Beim Chansonabend des Theaters der Stadt Aalen geht es um die Liebe

„Viel besungen und viel beschrieben ist er, der einzige Stoff, der mehr wird, wenn man ihn teilt.“ So umschreibt das Theater der Stadt seinen aktuellen Liederabend, bei dem es einzig und allein um die Liebe geht. Überwiegend aber um das Balzverhalten erwachsener Menschen wie „Die Ärzte“ eins trällerten und wie es Schauspielerin Cornelia Schönwald mit dramaturgischer Unterstützung von Tina Brüggemann auf die Bühne bringt. Der Mann an der Seite und am Klavier: Claus Wengenmayr.

„Denn das Herz ist ein Organ aus Feuer“, geben die Theatermacher vor. Wobei ihre Begutachtung vermuten lässt: „Männer und Frauen sind das nackte Grauen“ („Die Ärzte“). Ein ansehnlicher Spannungsbogen darf vermutet werden, der rund zwei Stunden lang mit Hilfe der leichten Muse näher beäugt wird. Französische Chansons sind es, die der Liebe viele Facetten in immer neuen Versen beschert. „Le premier amour, l’amour fou, l’amour bleu.“ Cornelia Schönwald singt und spielt, flicht zwischen Chansons von Edith Piaf, Jaques Brel und Gilbert Bécaud Texte ein von Francois Villon, Paul Verlaine und Boris Vian.

Des Französischen muss man nicht mächtig sein, um folgen zu können, um die Gräben zu erkennen, die sich – wie Jaques Brel es beschreibt – zwischen den Geschlechtern auftun. Auch nicht um zu kapieren „A quoi ça sert l’amour“, warum man die Liebe braucht und warum sie in Paris besonders „très jolie“ ist, denn „Sous le ciel de Paris“ klärt über alles auf.

Schönwald singt mit dynamischer, kräftiger Stimme, irrt durch endlose Liebesnächte (Edith Piaf), die hörbar nicht immer der allseits propagierten schönen Romanze entsprechen, sondern mit Boris Vian auch an den Rand der Selbstaufgabe führen: „Verwüste mich, verbrauche mich, verschwende mich.“

Ist zwischen dieser Art von Verdun und Waterloo (Jacques Brel) noch Platz für anderes? „Non! Rien de rien“ (Piaf). Hoffnung auf Romantik gibt es bei diesem Chansonabend wenig. Weil die meisten Liedtexte aus der Feder von Männern stammen? Vielleicht hat Dalida das richtige Rezept gegen das Alleinsein: Einen Hund halten und einen Rosenstock pflegen („Pour ne pas vivre seul“).